

Erwartungen, die in fester Haltbarkeit demjenigen unerschätzbar seyn müssen, der nicht nur für die Sorge und den Genuß des Augenblickes lebt. Was in verworrenem Schattenspiel an Zuständen, Situationen, Empfindungen, Leiden und Wünschen vor dem hangenden und hoffenden Menschenkinde in einsamen Minuten vorüber zieht, das gewinnt unter Nürnberger's Feder eine deutungsvolle Haltung und in dieser Sammlung innerer Anschauungspunkte, in dieser Zusammensetzung ungewöhnlicher und doch so richtiger Ideen erscheint dem edlen und gebildeten Leser eine Fülle lebenskräftiger und frischer Bilder, in deren Mitte er sich heimisch genug fühlt, um sich einzubilden: Der Verfasser habe ausgesprochen, was er selbst in innerster Seele empfunden.

Möchte es mir gelingen, den Lesern der Abendzeitung in ein paar gut gewählten Auszügen den Beweis meines Urtheils zu liefern. An Stoff gebricht es nicht, denn fast zwischen jedem Blatte habe ich Zeichen des Wohlgefallens einlegen müssen; aber ob ich just das Rechte treffe? — „Ein scharfer Ostwind,“ heißt es in den Glockentönen Seite 235, „hat es über sich genommen, alle die trüben Februarnebel, welche die Gegend seit einigen Tagen einhüllten, zu verjagen und der Vollmond prangt siegend am blauen Nachthimmel. Mir ward's heiter in tiefster Brust, als es draußen wieder heiter zu werden anfing, und ich habe die Reziprozität des Himmels in mir und des Himmels über mir wieder bewundern können. Die zarten, goldenen Phantasiewölkchen, welche dem Aufgange einer heitern Morgensonne am Gemüthshimmel voran gehen sollten, haben auch oft mit einem düstern Frühnebel zu kämpfen, und bleiben unsichtbar, wenn nicht ein frischer Hoffnungslbenshauch ihr Hervorbrechen begünstigt. Ueberall gewahre ich, bei tieferem Nachsinnen, eine solche Beziehung im All der irdischen Existenz, und das Erdenleben fällt wirklich nicht zerblättert fragmentarisch auseinander, als man oft auf den ersten Blick meint. Es waltet eine Grundidee in der Verworrenheit dieser halben Umrisse, und man muß nur mehr mit dem innern Auge, als mit dem grobsinnlichen äußern nach der Konsequenz dieses vielfachen Bezuges suchen. Gewiß! Nichts ist fürchterlicher in spätern Jahren, als dieses Aufgeben des Lebens, weil man verzweifelt, etwas Ganzes daraus zu machen. Alles erscheint dann so hohl, so nüchtern, so wüß; man hat die Vergeblichkeit seiner redlichsten Bemühungen, seiner bestgemeinten, redlichsten Absichten, liebevollsten Anstrengungen für das vermeinte Wohl seiner Nebenmenschen bis zum Ekel kennen gelernt; das Herz blutet bei der Erinnerung an den größten, schmerz-

lichsten Undank; dem Geiste gebricht die sonst genossene Flügelkraft des Aufschwunges zum Gott der Liebe und höchsten Lust: — ach, fürwahr so viel vereinte feindselige Einflüsse müssen ein Gemüth erkälten, welches auf die Gewalt des Sturmes nicht vorbereitet ist. Aber unser Blick reicht auch in die Tiefen des Lebens, und es giebt eine Kraft im Menschen, welche ihn auf den Standpunkt stellt, von wo aus er übersieht, „daß alles wohlgemacht sey!“ Die Resignation der Ueberzeugung, daß eine konsequente Durchführung des großen Erdenplanes alle diese scheinbaren Unvollkommenheiten nothwendig im Gefolge führe, ist eine der reichsten Früchte des tieferen Lebensstudiums. Beugen wir uns! Es kann nicht anders seyn; und wahrlich! wenn es anders wäre, es wäre in der Totalität weniger gut.“ — „Im Winter des Lebens“ Seite 410 finden wir folgende herrliche Stelle: „Das Leben bedingt das Leid; den Kampf; das alles gehört zum Ganzen. Um die in der Erde schlummernden, tausendfachen Blüthen und Knospen alle zum Hervorbrechen zu bringen, reicht es nicht hin, daß eine milde, warme Sonne die Flur bestrahle: Sturm und Regen, Blitz und Donner müssen sie berühren, und ein ekelhafter, trüber, nasskalter November und December müssen darüber hinziehen: der ganze Cyklus muß durchgemacht seyn, nicht wegen der Annehmlichkeit, sondern wegen der Gedeihlichkeit. Hat uns der Lenz des Lebens geglänzt, sein Sommer durchglüht, sein Herbst nachgewärmt, so muß auch endlich noch sein Winter über den weißen Schadel hinziehen, damit alle Menschenfrucht reif werde, gleichwie Spätobst in den Winter hinein liegt, und erst auf diesem Winterlager so seine volle Reife und Würze und Süße erlangt. Vom Baume mußte es: die Reife, welche die Berührung durch Sonne und Sturm verleiht, war erlangt; aber die Nachreife, die volle Würze und Süße durch einen fortgesetzten, inneren Vegetationsprozeß, die verleiht nur der Winter auf einsamem, oft dürftigem Nachtlager. — Und nun besetzt im scharfen Spiegel dieses Bildes den Winter des Lebens, die eigenthümliche Jahreszeit, in welcher die Spätfrucht des Lebens zu ähnlicher voller Süße und Würze nachreift. Betrachtet es recht: versagt ist die Gelegenheit zum Milderwerden wahrlich nicht; der stille, trübe, einsame „Winter des Lebens“ bietet Gelegenheit genug dazu dar.“ — Wäre mir Nürnberger nicht schon lange als einer der ersten Schriftsteller und der besten Menschen erschienen, so würde ich ihn dafür erkennen, nachdem ich in seinem „Winter des Lebens“ den 17. December d. J. Seite 404 bis 406 gelesen, wo er mit einer Innigkeit, einer Würde, einer Begeisterung von der Nothwendig-